



Ein Werk wird zum Spätwerk, wenn sein Schöpfer tot ist
Aus den letzten Büchern der Sarah Kirsch (16. April 1935 – 5. Mai 2013)

Nun ist die wunderbare Dichterin Sarah Kirsch tot. Wer sie geliebt hat, empfindet einen Verlust. Wer sich an ihr gerieben hat, verliert auf einmal spürbaren Widerstand. Wie auch immer: Es bleibt eine Lücke. Der Lyriker Uwe Kolbe erklärte im Deutschlandradio Kultur, Kirsch sei „DIE große Stimme des Gedichts“ gewesen. Diese Stimme sei aber nicht verstummt, sondern werde jetzt einfach auf eine andere Art gelesen.

Wer so lesen möchte, fange mit einem dieser Lesebücher an, wie es sie als einführende Sammlungen für viele Dichter und also auch für Sarah Kirsch gibt. Es ist 1997 erschienen, heißt **Luftspringerin** und sammelt eine Auswahl der Bände von 1982 bis 1986, dazu die vollständige Tielenhemmer Chronik von 1988: **Allerlei-Rauh**: „Alles ist frei / erfunden und jeder Name / wurde verwechselt“. Danach weiß er, ob Sarah Kirsch künftig zu seinen Lieblingen gehören wird oder ob er sich – zumindest vorerst – nicht mit ihr anfreunden konnte. Er kann ja auch noch einen zweiten Anlauf nehmen und mit „Ich Crusoe“ eine weitere Auswahl erwerben, 60 Gedichte, die zu Kirschs 60. Geburtstag erschienen ist, eingeleitet durch ein ebenso kenntnisreiches wie empathisches Vorwort von Joachim Kaiser und mit einem Nachwort von Karin von Maur versehen, die sich mit der Malerin Kirsch auseinandersetzt. (Sechs ihrer Aquarelle wurden ins Buch aufgenommen.)

Die lyrische Sprache der Dichterin hat sie von ihren Kollegen, den Staren. „Der Sound ist kunstvoller als zuvor weil die Kerls keine Regeln einhalten sondern alles Aufgeschnappte dazwischen mengen. Treckerlärm, Hundegequietsche und die Kantate jeweiligen Sonntags aus unserem Fenster. Ähnlich stehle ich mir auch alles zusammen und verwandle es meiner Handschrift dann an.“ (**Das simple Leben**, 1994)

Sie liebte, wie noch jeder Dichter, die Stille, zog sich gern zurück in ihr Schleswig-holsteinisches Dörfchen Tielenhemme und blieb dennoch offen für Reisen und Vorlesen. Ihre Vorliebe galt besonders den vielversprechenden, noch namenlosen Dichtern. „Seit ich eintraf die heftigste Sonne, die herrlichsten Blumenwiesen, die sanftesten Kühe darauf. Hier war ich Schmuck eines Workshops für junge talentierte Vorarlberger Dichter. Darnach habe ich in Lindau gelesen, in der sog. Art-Stiftung Plaas, das war ein Albtraum und Spießerhaus eines wohlhabenden Kunstinteressierten und ich wusste nun, warum ich da niemals hingewollt hab, zwanzigmal eingeladen. Sankt Gerold hat mich gerettet, da fuhr ich nach der Lesung flugs wieder hin. Die Lesungen der jungen Naturtalente gingen am nächsten Tag weiter.“

Schon 1989 schrieb Joachim Kaiser über die still vor sich hin Lebende und Arbeitende: „So dichtet sie dahin in einer Welt, die für sie zu bestehen scheint aus vorindustrieller, bäurischer Einsamkeit – und Literatur, auf die immer wieder angespielt wird. Was Politiker und Großstädter ‚Realität‘ nennen oder ‚Sachzwang‘ oder ‚Industrie‘, kommt nicht wirklich vor oder nur als vage missbilligter Fortschritt. Dafür bleiben, immer wieder neu erlebt, Sonne und Mond, Saat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Wie bitterlich es für sie ist, wenn sie wirklich faul ist (und seien wir ehrlich: sehen wir nicht in jedem Verseschmied einen Faulpelz?) zeigt sich in einem Dreizeiler des Bandes **Tatarenhochzeit**:



Wie drei Zigeuner fand ich mich heute.
Den ganzen Tag verraucht, verschlafen,
vergeigt, das Leben dreimal verachtet.

Sarah Kirsch hat in ihrer Landwirtschaft fleißig gearbeitet und Schafe gezüchtet, rund 50 Bücher publiziert, hat übersetzt und ist auf lange Lesereisen gegangen, hat als allein erziehende Mutter den Sohn Moritz aufgezogen und aquarelliert. In allen Techniken der Kunst hat sie nicht etwa nur dilettiert, sondern sich darin kundig gemacht. Und sie hat mehrmals in ihrem Leben neu angefangen. Der August 1977 war die große Zäsur, als sie von Deutschland Ost nach Deutschland West zog. In einem noch in Ostberlin entstandenen Gedicht heißt es: „Wenn ich in einem Haus bin, das keine Tür hat / Geh ich aus dem Fenster.“

So zähneknirschend selbstbewusst konnte sie sein. Schrieb auch: „Ich weiche ab und kann mich den Gesetzen / Die hierorts walten länger nicht ergeben.“ Das war nicht (oder jedenfalls nicht nur) politisch gemeint. Gleichzeitig, also in der Zeit der Umsiedlung, als Sarah Kirsch in ihren politischen Hoffnungen restlos desillusioniert war, schrieb sie zugleich ihre schönsten Liebesgedichte. Und blieb auch ihrem „kleinen Land“ im Herzen treu. Von ihr aus wäre sie sicher auch dem Dichter Karl Mickel treu geblieben, dem Vater ihres Sohnes Moritz (im Familienjargon Max genannt). Aber „Wir trennen uns, weil wir ne Mauer zwischen uns haben oder ne Freundin von ihm“. Also: »Wie soll das weitergehen mit mir und dem Arbeiterland.« (**Tatarenhochzeit**, 2003) Wie es weitergegangen ist, weiß heute jeder Literaturfreund. Und wer es nicht so recht weiß, erfährt vieles verschlüsselt in **Tatarenhochzeit**, wo vor allem drei Menschen auftauchen: Franz vom Walde (Franz Fühmann), Max (Moritz Kirsch) und Ypsilon (Karl Mickel). Das Buch bewegt sich auf dem Hochseil zweier Sprachen: den autobiografischen Anekdoten und Reflexionen von Sarah Kirsch und den alternierend dazwischen geschobenen, von ihr übertragenen Fragmenten des **Igor-Liedes** (eine Arbeit, an der sich auch Rilke schon geübt hat).

Einmal fragt Sarah Kirsch ihren Geliebten: „Herzschöner wollen wir Julia und Romeo sein?“ Diesmal sind es nicht die Häuser Montague und Capulet, wie bei Shakespeare, sondern die zwei Staaten Bundesrepublik und DDR, die ein Zusammenkommen verhindern und sich „gebärden“. Leicht erkennbar übrigens der „Freundbruder aus Wolfsland“, der „Dichter M. im Grunewald“: Karl Mickel. Mit Klarnamen tauchen noch Erich Arendt, Christa Wolf und Heiner Müller auf.

Die letzten Tagebuch-Erzählungen sind **Krähengeschwätz** (1985–1987), **Märzveilchen** (2001–2002) und **Regenkatze** (2003–2004). Sie wären als eigene Werkgruppe am Besten hintereinanderweg zu lesen, weil sich dann viele Anspielungen auftun, die man in der bibliografischen Abfolge des Erscheinens längst vergessen hätte. Schließlich **Kommt der Schnee geflogen** – ein zauberhafter kleiner Band mit Kurzprosa. Und endlich die lyrischen Miniaturen **Schwänenliebe** mit dem berechtigten Untertitel „Zeilen und Wunder“. Wer sonst außer Sarah Kirsch konnte in diesem Jahrhundert Natur, Erotik und jahreszeitliches Empfinden mit wenigen Versen so skizzieren?

Saust ein
Flackrichter Blitz über die
Koppeln
Im Ofen miaut der
Wind ich küsst seine
Tatzen.



Das simple Leben

Deutsche Verlags-Anstalt 2. Auflage 1994. 98 Seiten. 13,40 (978-3-421-06664-0)

Ich Crusoe

Sechzig Gedichte und sechs Aquarelle. Mit einem Vorwort von Joachim Kaiser und einem Nachwort von Karin von Maur. Deutsche Verlags-Anstalt 1975. 95 Seiten. 19,90 (3421-06705-8)

Luftspringerin

Gesammelte Lyrik und Prosa. Ein Sarah-Kirsch-Lesebuch. Deutsche Verlags-Anstalt 1997. 271 Seiten. 13,40 (978-3-421-05105-9)

Schwanenliebe

Zeilen und Wunder. Deutsche Verlags-Anstalt 2001. 252 Seiten. 19,90 (978-3-421-05461-6)

Kommt der Schnee im Sturm geflogen

Prosa. Deutsche Verlags-Anstalt 2. Aufl. 2005. 68 Seiten. 13,90 (978-3-421-058669)

Tatarenhochzeit

Deutsche Verlags-Anstalt 2003. 72 Seiten. 16,90 (978-3-421-05691-7)

Regenkatze

Deutsche Verlags-Anstalt 2. Aufl. 2008. 143 Seiten. 16,95 (978-3-421-04316-0)

Krähengeschwätz

Deutsche Verlags-Anstalt 2010. 175 Seiten. 17,95 (978-3-421-04451-8)

Märzveilchen

Deutsche Verlags-Anstalt 2012. 237 Seiten. 19,99 (978-3-421-04541-6)